

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 24.

Berlin, Sonnabend den 24. Februar

1844.

Belgien.

Ueber den Belgischen Nachdruck.

Es ist weltbekannt, mit welcher Unverschämtheit der belgische Nachdruck die Schätze seiner Nachbarn plündert; es ist nicht minder bekannt, daß alle Verhandlungen, ihn zu unterdrücken oder auch nur zu beschränken, bis jetzt fruchtlos geblieben sind. Die Revue des deux Mondes hat die Erscheinung nebst ihren Gründen kürzlich einer ausführlichen Untersuchung unterworfen, deren Ergebnis wir hier mittheilen wollen.

Vom ausländischen Nachdruck.

Die Sicherheit des materiellen Eigenthums und die des geistigen stehen beim ersten Anblick in einem seltsamen Widerspruche. Das materielle Eigenthum ist ohne Rücksicht auf politische Verhältnisse in allen christlichen Staaten gesetzlich anerkannt, so daß derselbe Mensch feste und fahrende Habe in zwanzig Ländern zugleich besitzen kann und von zwanzig Gesetzgebungen zugleich geschützt wird: während der Dichter, der Historiker, der Philosoph, dessen Schriften das Herz erheben und die Grenzen des geistigen Gebietes erweitern, nur innerhalb der engen politischen Grenzen seines Landes die Früchte seiner Anstrengung sammeln darf. Der schiffbrüchige Fremde wird nicht mehr ausgeplündert; nur die Literatur hat noch ihr Strandrecht.

Man kann sich verwundern, daß die gebildeten Völker, welche den großen Schriftstellern doch so viel verdanken, ihnen nicht eben so gut durch gegenseitige Verträge allgemeinen Schutz gewährt haben wie den Regern. Dennoch läßt sich der Grund dieses auffallenden Mißverhältnisses erklären. Theoretisch nämlich mißbilligt gewiß ein Jeder den ausländischen Nachdruck, in praktischer Hinsicht aber glaubt ihn Mancher verteidigen zu müssen. Denn wo diese Art von Nachdruck ihre Werkstätten aufgeschlagen hat, erscheint sie als eine thätige inländische Industrie und hat den großen Haufen derjenigen auf ihrer Seite, welche die inländische Gewerbsthätigkeit glauben auf alle Weise befördern zu müssen, geschähe es selbst auf Kosten der ganzen übrigen Erde. Das darf uns auch nicht überraschen, denn durch die maßlose Konkurrenz ist jeder Fabrikant eigentlich ein wenig Nachdrucker geworden. Wer die Geheimnisse eines ausländischen Verfahrens erstiebt, wird als Beförderer des Kunstfleißes gepriesen, und wer den Stempel einer berühmten fremden Fabrik auf seine Erzeugnisse setzt, gilt für einen braven Bürger. So bleibt der Fremde ewig ein Feind, ungeachtet der tiefste politische Friede herrscht.

Es giebt kein Volk, was vom literarischen Raube an seinen Nachbarn frei wäre. Die verschiedenen italienischen Staaten üben den Nachdruck ungehindert gegen einander; in Deutschland ist es erst seit wenigen Jahren durch Preußens Bestrebungen anders geworden. Die beiden bedeutendsten Literaturen, die französische und die englische, haben eben deshalb auch am meisten zu leiden. Die englischen Bücher werden in Leipzig, in Paris und besonders in den Vereinigten Freistaaten nachgedruckt, und der Verlust ist sehr bedeutend, denn Europa ist dem englischen Buchhandel wegen seiner hohen Preise fast unzugänglich, Amerika aber mit sechzehn Millionen englischer Leser wird von den Freistaaten aus versehen. Frankreich jedoch hat seit Ludwig XIV. bis auf die Gegenwart am meisten von dem europäischen Nachdruck gelitten. Der Charakter desselben wechselte zu verschiedenen Zeiten, und es wird für unseren Zweck nicht unnütz seyn, diese Verwandlungen überflüchtig zusammenzufassen.

Geschichte des Nachdrucks französischer Bücher.

So lange die absolute Monarchie in Frankreich regierte, war die Literatur einer drückenden Vormundschaft unterworfen, deren Joche sie sich irgendwie zu entziehen strebte. Damals begann der Nachdruck in Holland, dem Lande der Freiheit. Dort erschienen alle die Pamphlete, durch welche kühne Denker jener Zeit die gewagteren Schläge der Voltaireschen Philosophie vorbereiteten. Der Herausgeber aber, welcher ein Originalwerk gedruckt hatte, machte sich kein Gewissen daraus, auch ein anderes in derselben fremden Sprache geschriebenes Buch nachzudrucken, und merkwürdiger Weise gewährte die Priorität des Verbrechens dem Nachdrucker nach dem holländischen Gesetze Eigenthumsrecht. Es waren übrigens die berühmten Elzevire, welche den französischen Nachdruck allein an sich rissen. Sie thaten es jedenfalls mit dem besten Gewissen, da die öffentliche Meinung damals eine solche Industrie noch nicht brandmarkte. Wenigstens schätzten sie die Meisterwerke, die aus ihren

vorzüglichen Pressen hervorgingen, ihres inneren Gehaltes wegen hoch und trugen nicht wenig zur Verbreitung französischer Ideen in Europa bei.

Dieser große Hebel europäischer Popularität, der holländische Nachdruck, beförderte den Ruhm Voltaires außerordentlich, und Voltaire wußte ihn auch so gewandt zu benutzen, daß sein französischer Verleger oft der Nachdrucker des ausländischen war. Wenn damals der Nachdruck einzelnen Schriftstellern einen materiellen Verlust verursachte, so wurde dieser doch durch den moralischen Dienst reichlich aufgewogen, den er der in Frankreich unterdrückten Denkfreiheit gewährte.

Diese erste Periode des Nachdrucks französischer Bücher endigt mit der absoluten Monarchie. Die Republik und das Kaiserreich waren für ihn sehr ungünstig, ja er schien bereits für immer verschwunden, als Napoleon über ganz Europa gebot. Doch war es nicht sowohl der mächtige Arm des Eroberers, welcher ihn niederhielt, als der zerstörende Einfluß seines Despotismus auf die Entwicklung des Gedankens. Die wenigen Schriftsteller, welche sich damals wie einzelne Palmen in der Wüste erhoben, hätte Napoleon, der abgesezte Feind aller Ideologen, vielmehr ohne sonderliches Mißbehagen durch den Nachdruck der Früchte ihrer verhaßten Arbeit beraubt gesehen.

So geschah es, daß sich gerade mit der wiederbeginnenden geistigen Bewegung in Frankreich auch der Nachdruck wieder erhob. Chateaubriand wurde sein erstes Opfer. Ein Buchhändler war unverschämt genug, ihm die ersten Exemplare seiner nachgedruckten Romane Atala und René zuzuschicken, als er gerade durch Brüssel reiste. Die persönlichen Bemühungen Ludwigs XVIII. beim Könige der Niederlande fruchteten nichts. Der belgische Nachdruck wurde besonders befördert durch den steigenden Preis der französischen Bücher, durch die literarische Bewegung während der Restauration und durch die Aufmunterung des Königs Wilhelm.

Die Verleger, welche sich in Brüssel niederließen, waren meistens mittellose Fremde. Doch genühten einige Jahre, um ihre Werkstätten zu sichern und ihrer Konkurrenz ein nachdrückliches Gewicht zu geben, so sehr kamen ihnen die Blüthe der neuen französischen Literatur und die hohen Preise der Pariser Buchhändler zu Statten. Die Unterstützung König Wilhelms that das Uebrige. Der Nachdruck erfreute sich, so wie alle anderen neu aufblühenden Fabriken, seiner besonderen Günst, ja man will wissen, daß er ihm Hülfsgelder aus seiner eigenen Chatouille gewährt habe. Doch wäre es ungerath, zu behaupten, der König habe dies aus Vorliebe für den Nachdruck selbst gethan, vielmehr glauben wir, da ihm, ungeachtet seines entschiedenen Charakters, der Ruhm, für den constitutionellsten König Europa's zu gelten, sehr am Herzen lag, daß er damit weniger eine Beeinträchtigung der französischen Literatur beabsichtigt habe, als eine Beförderung der von den Bourbonen angefeindeten liberalen Ideen. Deshalb war während seiner Regierung das Pariser Verzeichniß verbotener Bücher zugleich auch fast das Verzeichniß des belgischen Nachdrucks.

Als aber mit der Juli-Revolution und dem Verluste Belgiens für König Wilhelm die Ursache wegfiel, welche den ausländischen Nachdruck in gewisser Hinsicht nothwendig gemacht hatte, als er sich mithin durch nichts mehr entschuldigen konnte, da erstieg er erst die höchsten Stufen seiner Entwicklung. Der Grund davon ist leicht zu finden. Ein funfzehnjähriger Schuss hatte ihn in den Besitz aller möglichen Vortheile gesetzt, als gerade die große Bewegung im Jahre 1830 ausbrach, welche ganz Europa berührte. Während der fünf ersten Jahre der neuen Regierung war die französische Literatur äußerst fruchtbar und in ganz Europa gesucht. Da griffen die Brüsseler Häuser fleißig zu und erlangten eine wahre kommerzielle Bedeutung, und wie es bei kaufmännischen Speculationen von zweifelhaftem moralischen Charakter zu gehen pflegt, panzerten sie ihre Brust mit Forzens aes triplex; mit größter Kaltblütigkeit druckten sie auch die Grobheiten und Beschimpfungen nach, die ihnen in französischen Büchern zu Theil wurden. Wir glauben nicht, daß es jemals die Absicht der belgischen Regierung war, den Nachdruck zu schützen, aber die Presse war seit der Revolution so zügellos geworden, daß die Nachdrucker bei dem geringsten Eingriff in ihre vermeintlichen Rechte ohne Bedenken die Constitution für gefährdet erklärten und dadurch die besten Absichten der Regierung vereitelt haben würden. Selbst die katholische Partei hütete sich, den Nachdruck anzugreifen, so sehr dies auch in ihrem Interesse gelegen hätte. Die Unterdrückung des Nachdrucks in Belgien war so lange unmöglich, als man in derselben eine Frage der inneren Politik sehen konnte. Man mußte abwarten, bis sie, was gegenwärtig der Fall seyn kann, eine einfache Geschäftsfrage geworden war, über welche sich die Parteien nicht mehr täuschen konnten.

(Schluß folgt.)